

# Ein Schutzschild für bedrohte Zeugnisse

**FRANKFURT** Die Felsbildsammlung des Frobenius-Instituts soll Weltokumentenerbe werden / Ausstellung in Zürich geplant

Picasso, Miró, Giacometti und viele mehr haben sich von ihnen inspirieren lassen. Sie waren 1937 im New Yorker Museum of Modern Art zu sehen und tourten durch die Vereinigten Staaten: Die Felsbildsammlung des Frankfurter Frobenius-Instituts ist eine Dokumentation, die selbst längst ein geschichtliches Dokument geworden ist. Nun soll sie Weltokumentenerbe werden. Das deutsche Nominierungskomitee des Unesco-Programms „Memory of the World“ hat das Institut und seinen Leiter Roland Hardenberg aufgefordert, einen Antrag auf Aufnahme in das Weltregister der schützenswerten Dokumente zu erarbeiten.

Dabei ist der Wert der Sammlung, die von 1913 bis in die sechziger Jahre hinein entstand, in den vergangenen Jahren noch gestiegen. Denn in vielen Fällen, erläutert Richard Kuba, seien die im Zuge der Expeditionen, die der Ethnologe Leo Frobenius von 1913 bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts von Nord- über Südafrika, Australien und Neuguinea unternommen hatte, durch eine ganze Schaar von Malern kopierten Felsbilder mittlerweile das Original: Die bis zu 12 000 Jahre alten Felsbilder, älteste Zeugnisse der menschlichen Bildkunst, sind entweder akut bedroht oder schon zerstört. Nur die französischen Höhlenbilder seien gut geschützt, erklärt Kuba, der seit 15 Jahren am Frobenius-Institut für das ethnologische Bildarchiv, das Felsbildarchiv und das Nachlassarchiv verantwortlich ist.

Populäre, leicht erreichbare Malereien wie etwa die „White Lady“ im namibischen Brandbergmassiv, seien heute kaum mehr zu sehen, so Kuba – unter anderem weil sie jahrzehntelang immer wieder befeuchtet worden seien, um vor Touristen die Farben zur Geltung zu bringen. „Das ist ein dramatischer Verlust der ältesten visuellen Kommunikationsmittel der

Menschheit. Wir haben die Dokumentationen von vor 80 Jahren, die Bilder und Fotografien, nun sind die Kopien teilweise die Originale geworden.“ Die Felsbildsammlung umfasst rund 8600 Kopien aus Afrika, Ozeanien, Australien und Europa, dazu Tausende von Schwarzweißkopien der Originale. Manche der Leinwände sind 20, 30 Quadratmeter groß, sie kön-

nen nicht anders als aufgerollt gelagert werden. Dank umfangreicher Restaurierungen und einer Digitalisierung der Sammlung seit 2009 sei diese in gutem Zustand, so Kuba – natürlich werde immer weiter daran gearbeitet.

Für Ausstellungen – zuletzt waren 2015 Felsbildkopien im Berliner Gropius-Bau zu sehen – werden die Leinwände nur

mehr halbschrag präsentiert, um sie nicht zu strapazieren. Das wird voraussichtlich auch im März 2021 im Museum Rietberg in Zürich der Fall sein. Dort sollen sowohl die Fragilität der originalen Objekte als auch die Frage nach den Bezügen der Felsbildsammlung zur Moderne und nach dem kulturellen Erbe und seinen Besitzverhältnissen in den Blick genommen werden, so Kuba. Gerade ist ein mit 50 000 Euro ausgestattetes Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft angelaufen, das in Bezug auf die australischen Felsbilder die Aborigines als „traditionelle Besitzer“ involviert. Sie sollen bestimmen, was von den Bildern wie gezeigt werden kann.

Die Ergebnisse der Frobenius-Expedition nach Australien 1938/39, der ersten ethnographischen überhaupt ins westliche Australien, sollen analysiert werden. Die Bilder, sagt Kuba, hätten in den 80 Jahren wiederum eine eigene Geschichte bekommen: „Es geht darum, welche Geschichten wir erzählen, wie Wissenschaft und Gesellschaft zusammen sprechen. Das sind sehr spannende Fragen, nicht nur, was diese Sammlung angeht.“ In fünf Jahren, schätzt Kuba, könnte der Antrag in Paris vor der Unesco präsentiert werden. Würde die Felsbildsammlung „Memory of the world“, wäre die Wichtigkeit der Sammlung international noch betont. Dann wären Erhalt, Lagerung, Infrastruktur viel einfacher. „Es ist ein Schutzschild.“ EVA-MARIA MAGEL

**Bisweilen ist die Kopie das Original: Joachim Lutz, „Große weiße Elefanten, Tiere und Menschen in vielen Schichten“, abgezeichnet 1929 in Ruchera, Zimbabwe**



Foto: Frobenius-Institut/Peter Steigerwald

**Das Felsbildarchiv** ist über das Internet zugänglich unter bildarchivfrobenius-katalog.de.